

„Innehalten und Hören“
Predigt zu Jer 8,4-7
Vorletzter So. im Kirchenjahr, 17. November 2013
Evang. - Luth. Auferstehungskirche, Münnerstadt

Liebe Gemeinde!

Am 9. Dezember des Jahres 1968 abends gegen 21 Uhr läutete bei dem mittlerweile hochbetagten Karl Barth das Telefon. Am anderen Ende der Leitung war Eduard Thurneysen; beide waren seit über 60 Jahren befreundet. Sie sprachen über die angespannte Weltlage.¹ 1968: das war das Jahr des immer brutaler geführten Vietnamkriegs, das Jahr des von den Truppen des Warschauer Paktes niedergeschlagenen Prager Frühlings, das Jahr der Hungerkatastrophe von Biafra in Nigeria, das Jahr, in dem der Pfarrer und Bürgerrechtler Martin Luther King ermordet wurde. Es sah also nicht gut aus in der Welt und für die Welt. Die beiden alten Herren unterhielten sich darüber. Doch plötzlich sagte Barth: „Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn — ‚es wird regiert!‘“²

„Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn — ‚es wird regiert!‘“ Dieses grenzenlose Vertrauen in den Gott, der in Jesus Christus sich uns kundgetan hat; dieser Glaube daran, dass Gott alles gut machen wird und dass darum alles schon auf dem Weg ist, gut zu werden und darum auf geheimnisvolle Weise (dieses Geheimnis erschließt sich dem Glaubenden!) auch schon gut ist: das war das Bezeichnende für die Theologie und den Glauben Karl Barths.

„Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn — ‚es wird regiert!‘“ Es waren auch die letzten Worte Karl Barths. In der darauffolgenden Nacht ist er friedlich hinübergestorben in die neue Welt jenes Gottes, dem zeitlebens seine ganze Leidenschaft gehörte. Am Morgen des 10. Dezember 1968 fand ihn seine Frau wie schlafend im Bett liegen mit den noch vom Nachtgebet gefalteten Händen.³

Unter dem Eindruck der Nachricht vom Tode Karl Barths, die sich in der Welt der Theologen wie ein Lauffeuer verbreitete (mit allen möglichen skurrilen Geschichten noch dazu) schrieb der großartige Alttestamentler Gerhard von Rad, ein etwas jüngerer Zeitgenosse Karl Barths, an Barths Sohn Christoph: „Welch ein Wunder an einem der Unseren, der nichts anderes getan hat, als dass er Gott beim Wort nahm!“⁴

Gott beim Wort zu nehmen, dazu bedarf es des Innehaltens. Denn es kann schnell geschehen, dass wir Menschen, wohl meinend von Gott zu sprechen, in Wirklichkeit nur von uns selber sprechen. Barth hat diese Gefahr so beschrieben: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden.“⁵ Deshalb ist es für Barth so wichtig, innezuhalten, aus den biblischen Schriften Gottes Wort herauszuhören, um Gott dann wirklich bei seinem Wort zu nehmen.

Im kommenden Jahr jährt sich der Beginn des 1. Weltkrieges von 1914 zum 100. Mal. Man kann 1. und 2. Weltkrieg nur schwer miteinander vergleichen. Einen deutlichen Unterschied gibt es aber: in den 1. Weltkrieg zogen die Völker mit Jubel und Begeisterung. Der Krieg wurde, bevor er ausbrach, fast wie ein reinigendes Gewitter herbeigesehnt, das die politischen Verhältnisse neu ordnen könne. Einer der wenigen, der angesichts dieser Kriegsbegeisterung damals zum Innehalten aufrief, war der gerade 30jährige Schweizer Pfarrer Karl Barth.

Karl Barth war, als der 1. Weltkrieg ausbrach, Pfarrer in dem Schweizer Dorf Safenwil. Was er in diesem Zusammenhang erlebte, verordnete gleichsam ihm selber ein großes Innehalten. Was geschieht hier und mit uns, musste sich Barth fragen. Und er erlebte seine Götterdämmerung, wie er später schrieb. Schlimmer nämlich noch als diese unsägliche Kriegsbegeisterung war, dass selbst Menschen, von denen man anderes hätte erwarten müssen, gerade nicht zum Innehalten aufrief, sondern noch mitmachten. Fast alle seiner theologischen Lehrer aus Deutschland, wo Barth studiert hatte, ja alle Religion und Wissenschaft schienen sich, so formulierte er es, restlos in geistige 42 cm Kanonen verwandelt zu haben⁶ — das größte Geschütz von damals, genannt „dicke Bertha“. Barth wetterte gegen das große ethische Versagen, das quer durch Europa ging, nach Kräften und auch in nahezu jeder Predigt, bis ihn eine Frau nach dem Gottesdienst einmal bat, wieder einmal auch von etwas anderem zu reden.⁷

Man macht sich keine Freunde, wenn man zum Innehalten aufruft. Der gut gemeinte Rat der Gottesdienstbesucherin ist da noch das geringste. So war es auch beim Propheten Jeremia, der zu seiner Zeit ebenfalls zum Innehalten aufgerufen hatte. Hören wir das Predigtwort für diesen Sonntag im Buch Jeremia im 8. Kapitel: *4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR: Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme? 5 Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für? Sie halten fest an Lug und Trug⁸, dass sie nicht umkehren wollen. 6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt. 7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.*

Die mächtigen im damaligen Israel waren in Fahrt gekommen. Kluge politische Bündnisse meinten sie geschmiedet zu haben, auf die hundertprozent Verlass war. Jeremia mahnt zum Innehalten: Wollt ihr denn nicht die Gefahr sehen, die euch droht? Verlasst euch nicht auf falsche Prophezeiungen! Verschließt nicht eure Augen für Lug und Trug. Hört auf das, was Gott sagt!

Das versuchte Barth in seiner Dorfgemeinde Safenwil umzusetzen. Es war die Zeit der Arbeiterbewegung und das Aufkommen kommunistischen Gedankenguts. Kein Wunder, denn den Arbeitern ging es damals sehr schlecht. Hier setzte Barth an. Als er sich für die Arbeiter einsetzte, die in den Fabriken der angesehenen Safenwiler Familien Hochuli und Hüssy zu extrem niedrigen Löhnen schufteten mussten,⁹ ließ der Ärger nicht lange auf sich warten: „Der Fabrikant Hochuli trat mit anderen aus der Kirche aus und gründete [...] einen eigenen „Kultusverein“. Und eine fällige Lohnerhöhung (die bestimmte damals die Kirchengemeinde selbst!) wollte man dem jungen Pfarrer auch verweigern.“¹⁰

Barth focht das nicht an. Später als er bereits Professor in Deutschland war und sich dort mit der ganz anderen und neue Begeisterung für einen sogenannten „Führer“ auseinandersetzen musste, verordnete Karl Barth seiner Kirche das vielleicht wichtigste und geschichtsträchtigste Innehalten. Wenn Menschen in Fahrt kommen, wird es gefährlich. Vor allem weil sie sich selbst anfeuern in dem, was falsch ist. Und die Menschen in Deutschland Anfang 1933 waren

in Fahrt gekommen! Auch weite Kreise der evangelischen Kirche torkelten im Jubeltaumel umher für die neuen Zeiten, die in Deutschland angebrochen waren. Barth schrieb damals in einem viel beachteten Aufsatz: „Wir müssen heute unsere theologische Existenz wahren, heute besser als gestern; wir müssen schlicht, gradaus, unbekümmert und unaufhaltsam den uns gebotenen Weg laufen und — ,wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!“ Barth betonte mit keine Wünsche offen lassender Deutlichkeit: „Wir versündigen uns nicht nur an Gott, sondern auch an diesem Volk, wenn wir anderen Idealen und Aufgaben nachgehen, die nun eben uns nicht aufgetragen sind.“¹¹

Karl Barth wurde zum theologischen Kopf der Bekennenden Kirche, die sich gegen den Nationalsozialismus stemmte. Von Barth stammte auch das wichtigste Bekenntnis, die Barmer Theologische Erklärung von 1934. Deren erste These gibt Barths Theologie in Reinkultur wieder: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“ Die angegriffenen Mächte und Gestalten hatten verstanden und reagierten entsprechend: mit einem Gegenangriff.

Barth war als Professor in Deutschland dem deutschen Beamtenrecht unterworfen und hatte von daher auch einen Amtseid zu leisten. Dieser Amtseid beinhaltete damals natürlich die Treue auf den Führer. Barth wollte diesen Eid nur leisten mit dem Zusatz „soweit ich es als evangelischer Christ verantworten kann“.¹² Der Nationalsozialistische Staat akzeptierte das natürlich nicht. Im Sommer 1935 wurde Barth seiner Professur enthoben — und musste zurück in die Schweiz gehen. In Deutschland machte man ihm auch kirchlicherseits keine Angebote. Dass der theologische Störenfried endlich weg war, darüber waren leider auch Teile der Leitungskreise der evangelischen Kirche nicht unglücklich, darunter auch der damalige bayerische Landesbischof Meiser.¹³ Wenn Menschen in Fahrt gekommen sind, lassen sie sich eben nicht gerne zum Innehalten aufrufen. Später hat Karl Barth einmal gesagt: „Der Heilige Geist weht nicht auf Massenveranstaltungen.“¹⁴ Trefflicher kann man den Satz Jeremias nicht übersetzen: *Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.*

Karl Barth hatte sein Leben lang immer wieder zum Innehalten und zum Hören auf das, was Gott will, aufgerufen. Als der Krieg zu Ende war, Deutschland am Boden lag und niemand mehr etwas mit „den Deutschen“ zu tun haben wollte, rief er zur Versöhnung auf. Als der Kalte Krieg begann und Deutschland wieder aufgerüstet werden sollte, war er entschiedener Gegner der Wiederbewaffnung Deutschlands und darüber hinaus auch der atomaren Aufrüstung. Als die große Kommunistenangst in der westlichen Welt umging, rief Barth zum Innehalten und klaren Denken auf. Und die so eigen geprägten Christen in den USA forderte Barth auf, klar gegen den Vietnamkrieg Stellung zu beziehen. In allem war Karl Barth davon überzeugt: Auch ein Meer von Wirklichkeit bedeutet noch keinen Tropfen Wahrheit.¹⁵

Der Suche nach dieser Wahrheit sah Barth sich ein Leben lang verpflichtet. Und in dieser Pflicht sähe er auch uns heute. Bleibt für uns also die Frage, wo wir in unserer Zeit heute das

Innehalten und Hören auf Gottes Willen nötig haben. Dem können wir jetzt nicht mehr nachgehen. Aber um dieses Innehalten und Fragen kommen auch wir nicht herum. Es ist gewissermaßen das Vermächtnis Karl Barths. Es ist aber eingebettet in dieses grenzenlose Vertrauen in den Gott, der in Jesus Christus sich uns kundgetan hat; es ist eingebettet in den Glauben, dass Gott alles gut machen wird und dass darum alles schon auf dem Weg ist, gut zu werden und darum auf geheimnisvolle Weise (dieses Geheimnis erschließt sich dem Glaubenden!) auch schon gut ist.

In seinem letzten Interview in November 1968 im Rahmen einer Radiosendung fand Barth folgende Worte im Rückblick auf sein Leben und mit ihnen will ich schließen: „Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘, sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade, und er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie. Wir können ihn nicht einfach ‚einfangen‘. Aber wir haben es mit ihm zu tun. Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe, war in zunehmendem Maße, diesen Namen hervorzuheben und zu sagen: dort ...! Es ist in keinem Namen Heil, als in diesem Namen. Dort ist denn auch die Gnade. Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf, auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen. Dort ist alles, was ich in meinem Leben in Schwachheit und Torheit probiert habe. Aber dort ist's.“¹⁶

Anmerkungen:

- 1) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, 515.
- 2) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, 515.
- 3) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, 516.
- 4) Brief an CHRISTOPH BARTH vom 16.12.1968; bei RUDOLF SMEND, Epochen der Bibelkritik, Gesammelte Studien Bd. 3, S. 216.
- 5) KARL BARTH, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie: Gesammelte Vorträge, S. 158.
- 6) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 93.
- 7) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 93.
- 8) Luther 1984 übersetzt etwas frei: *Sie halten so fest am falschen Gottesdienst*. Ich folge dem Vorschlag der Zürcher Übersetzung und gebe תַּמְרָת mit „Trug“ wieder: *Sie halten fest an Lug und Trug*.
- 9) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 81.
- 10) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 119.
- 11) KARL BARTH, Theologische Existenz heute!, S. 38f.
- 12) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 268.
- 13) EBERHARD BUSCH, Lebenslauf, S. 273f.
- 14) EBERHARD BUSCH, Die große Leidenschaft, S. 13.
- 15) Ein Wort Karl Barths an das von Hitler besetzte Frankreich; bei EBERHARD BUSCH, Die große Leidenschaft, S. 13.
- 16) KARL BARTH, Letzte Zeugnisse, S. 31.